

KURSELWECHSEL

40 Aufbrüche
Gemeinsam neue Wege entdecken

Woche 5

Anders denken/
Was macht Gemein-
schaft aus?

Übersicht:

„In 40 Tagen, aufgeteilt auf sechs thematisch unterschiedliche Wochen, wollen wir Aufbrüchen Raum geben:

Aufbrüche aus ganz unterschiedlichen Bereichen und von ganz unterschiedlichen Menschen. Aufbrüche, die selbst erlebt wurden oder miterlebt. Aufbrüche aus dem eigenen Leben oder aus dem Leben von anderen, die für unser Leben wichtig wurden. Aufbrüche, die für andere wichtig werden können – weil sie zeigen, dass es sich lohnt, aufzubrechen. Weil sie zeigen, wie Veränderung gelingen kann und wie es sich anfühlt, in so einer veränderten Welt zu leben. Wir, das ist die Handlungsgruppe „Inhalt“, bestehend aus Janina Schmückle, Almuth Zipf, Damaris Hecker, Moritz Mosebach, Stephan von Twardowski, Herbert Link und Samuel Lacher. Wir bereiten uns auf Veränderung vor. Wir suchen nach neuen Formen, Inhalten und Ideen, wie unsere Kirche morgen aussehen könnte. Mit der 40-Tage-Aktion wollen wir die Möglichkeit bieten, mitzudenken, Ideen zu teilen und gemeinsam Kirche zu gestalten.«

Wochenthemen:

Jede Woche hat ein eigenes Thema, das sich durch alle Tage der Woche zieht.

Woche 5: Anders denken/Was macht Gemeinschaft aus?

Neues zulassen, Neues denken, Altes verlassen. Vielleicht brauche ich die Arche noch. Teile bleiben bewohnt, andere Teile werden abgebaut und das Holz für Neues verwendet. Was gibt Halt, was hält zurück? Was brauche ich und wie kann ich diesen Bedürfnissen gerecht werden? Wie kann aus Altem Neues entstehen? Was macht Gemeinschaft aus, für mich persönlich, für mein Umfeld, für meine Gemeinde und Kirche. Wo ist Gemeinschaft entstanden, gegen Widerstände oder besseres Wissen?

Tageszugänge: Jeder Tag hat einen eigenen Zugang mit jeweils einem oder mehreren Aufbrüchen. So sollen möglichst viele Menschen mindestens einen Zugang zum Wochenthema finden, der sie anspricht. Nicht jeder Zugang muss dabei allen gefallen, kein Zugang kann ein Wochenthema in seiner Gänze abdecken. Die Zugänge sollen Lust machen, sich länger mit einzelnen Impulsen zu beschäftigen, auch wenn andere Tage nicht so ansprechend sind.

Sonntag: ausblickend	3
Montag: biographisch	5
Dienstag: biblisch	10
Mittwoch: politisch / gesellschaftlich	16
Donnerstag: erzählerisch	24
Freitag: kirchlich	28
Samstag: künstlerisch	32

Alle Online-Dateien unter: www.aufbruchspueren.de

Sonntag – ausblickend

Woche 5: Gemeinschaft

von Moritz Mosebach



Gemeinschaft bildet einerseits als soziale, andererseits als theologische Größe einen Fixpunkt innerhalb der ganzen Bibel. Von der Schöpfung des Menschen als Gemeinschaftswesen über die patriarchalen Großfamilienstrukturen der Erzeltern bis hin zur Größe des jüdischen Volkes entsteht Gemeinschaft aus dem Bedürfnis nach Schutz und Absicherung sowie zur Gestaltung von lebenswertem Leben.

Gleichzeitig hat sie für viele Menschen ausgrenzende und freiheitsraubende Folgen. Und die Gemeinschaft endet nicht in der Größe des jüdischen Volkes. Schon Propheten des Ersten, noch mehr apokalyptische Texte in beiden Testamenten zeugen von einer Gemeinschaft, die scheinbar fixe Zugehörigkeiten zu Volk und Religion sprengt und Verbindungen stiftet, wie sie einst im Regenbogen Noahs greifbar waren, welcher noch der ganzen Welt galt und gilt.

„Gemeinschaft“ kann deshalb alles in allem nicht als homogener oder kohärenter Begriff verstanden werden: Was Gemeinschaft bedeutet, wer dazugehört und wer außen vor bleibt, was die Gemeinschaft qualifiziert und worin die Gemeinschaft Nutzen und Ziel hat und vieles mehr unterscheidet sich immer wieder stark.

Ganz deutlich lässt sich das in den Erzählungen rund um die Landnahme nachvollziehen, wo grausige Forderungen nach Vernichtung aller Ungläubigen (vgl. exemplarisch Josua 6,20f.;26f.) neben Erzählungen vom friedlichen Nebeneinander mit anderen Volksgruppen stehen (vgl. Josua 9).

Wird heute auf dem Hintergrund der Bibel daher von Gemeinschaft gesprochen, ist diese zuallererst erklärungsbedürftig. Was wird unter Gemeinschaft verstanden? Wer gehört aus welchen Gründen dazu und wer soll aus welchen Gründen dazugehören? Und wer nicht?

Was ist das Ziel der Gemeinschaft? Worauf ist diese ausgerichtet? Die folgende Woche soll Raum geben, unterschiedliche Vorstellungen von Gemeinschaft nebeneinander zu stellen. Diese unterschiedlichen Gemeinschaften sollen nachvollziehbar und erfahrbar werden und aufzeigen: Es gibt nicht *die* kirchliche oder christliche Gemeinschaft, sondern immer nur ebenjene Gemeinschaft, die *wir* gemeinsam gestalten – bewusst oder unbewusst.

Für mich persönlich ist es nicht immer ganz einfach einzuschätzen, ob ich bei einer bestimmten kirchlichen Veranstaltung Gemeinschaft erfahren werde oder nicht. Es gibt bestimmte Veranstaltungen wie zum Beispiel Freizeiten, bei denen die Wahrscheinlichkeit ziemlich hoch ist, dass ich mich als Teil einer Gruppe fühle und mich dabei wohl und geborgen fühle. Eine Garantie gibt es dafür aber nicht.

Als Pastor versuche ich einen Blick dafür zu haben, wer da ist. Wer passt gut in die Gruppe, wer sucht nach Anschluss? Wo könnte ich nachhelfen, fragen, einladen?

Ein Ort, an dem ich ganz oft Gemeinschaft erlebt habe, ist das Lagerfeuer. Egal ob mit ganz jungen Menschen bei den Scouts oder beim MegaCamp, mit Jugendlichen beim WildenSüden oder mit älteren Menschen bei einem Grillabend oder auf einer Gemeindefreizeit: ein Lagerfeuer verbindet.

Gemeinsam um ein Feuer zu stehen oder zu sitzen lädt Menschen dazu ein, ins Gespräch zu kommen. Das Knistern des Feuers, das Spiel der Flammen und die Wärme der Glut sind eine Kulisse, vor der ich schon viele tiefgründige Gespräche mit interessanten Menschen führen durfte. Lebensgeschichten werden geteilt, Perspektiven erweitert und Ideen entstehen.

Entscheidend dafür, dass ein Gemeinschaftsgefühl entsteht, ist, dass ich mich gesehen weiß. Dass Begegnung stattfindet zwischen mir und meinem Gegenüber.

Ich gehe fest davon aus, dass sich im Leben und in der Kirche Gemeinschaft nicht nur zwischenmenschlich ereignet, sondern dass auch Gott immer wieder mitmischt. Gott begegnet mir. Am Lagerfeuer, im Zwischenmenschlichen, in der Begegnung. Die Begegnung mit Jesus Christus ist der Impuls, an dem Kirche entsteht. Durch die Beziehung zu ihm entsteht unsere Gemeinschaft. Und in dieser Gemeinschaft tauschen wir uns über unser Leben, unsere Ideen und Wünsche aus.

Ich will diese Gemeinschaft mitgestalten. So, dass Begegnung stattfindet und Kirche zu einem Raum wird, der offen für immer weitere Begegnungen ist.

Mögen die Beiträge der kommenden Woche Impulse geben, die unsere Gemeinschaft erweitern.



Verfasser:in: Moritz Mosebach

29 Jahre alt – Pastor in Metzingen

Träumt von einer Kirche, die Lebensraum für Viele ist und dazu ermutigt, der Liebe Gottes nachzuspüren. In der Liebe sieht er die Kraft, die Veränderung möglich macht.

Montag – biografisch

Was ein klares Missionsverständnis bewirken kann

von Achim Härtner

Videotranskript



Liebe Schwestern und Brüder in der Süddeutschen Jährlichen Konferenz, herzlich willkommen zum heutigen Beitrag der 40 Tage-Aktion, in dem ich euch gerne mitnehmen möchte nach Dartmouth in Nova Scotia im Osten Kanadas. Nachdem es wegen Corona lange nicht möglich war dorthin zu reisen, hat es dann im September letzten Jahres endlich geklappt. Meine Frau Silke und ich konnten in die Geburtsstätte der katholischen Reformbewegung „Divine Renovation“ – „Wenn Gott sein Haus saniert“ besuchen. Nachdem 2017 das gleichnamige Buch erschienen war, hat mich der Wunsch nicht losgelassen, mir einmal vor Ort ein Bild zu machen.

Nun konnten wir zwei bewegende Gottesdienste erleben in St. Antonys Church, mit unterschiedlichsten Menschen über ihre Erfahrungen sprechen und schließlich den Gründer der Reformbewegung, Father James Mallon, vor Ort befragen.

Diese Begegnungen in Dartmouth haben mich tief bewegt. Und ich teile meine persönlichen Eindrücke heute mit euch, weil ich auch Impulse für unseren aktuellen Change-Prozess darin sehe.

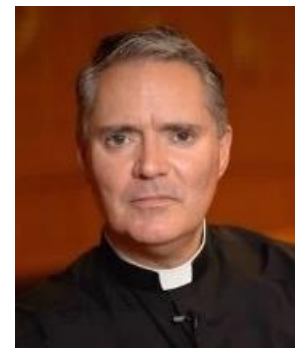
Die Situation der Römisch-katholischen Kirche in Kanada bzw. in Neuschottland könnte problematischer kaum sein. Die Bevölkerung hat sich in den letzten 30 Jahren immer stärker säkularisiert. Dazu kommt, dass der Kirche aufgrund diverser Missbrauchs-Skandale die Menschen in Scharen davonlaufen. Father James berichtete auch von den an die 60 Kirchengebäuden, die nach Bekanntwerden der Skandale im Umgang der Kirche mit der indigenen Jugend, wie sie der Schriftsteller Richard Wagamese eindringlich beschrieben hat, von wütenden Gegnern in Brand gesetzt wurden. Nach menschlichem Ermessen also steht es nicht gut um die Kirche(n), soviel ist klar.

2021: NEUAUSRICHTUNG EINES „STERBENDEN“ KIRCHENBEZIRKS



Der Gemeindebezirk „Unsere Frau von Guadalupe“ wurde 2021 gegründet als Zusammenschluss von fünf Gemeinden, die nicht mehr eigenständig lebensfähig waren. Das hat auch mit ihrer Lage zu tun: Der Stadtteil von Dartmouth, unter der Autobahnbrücke Richtung Halifax gelegen, gilt als der ärmste Wohnbezirk im Osten Kanadas. Obdachlosigkeit, Drogenkriminalität und Gewalt sind allgegenwärtig.

Father James Mallon hat erst vor weniger als zwei Jahren die Leitung der neuen Parochie übernommen und eine grundlegende Neuausrichtung in Gang gesetzt. Die Gemeinde musste sich mit der Frage befassen, was ihre Identität und ihren Auftrag ausmacht. Man wollte weg von einer versorgungs-orientierten Kirche und hin zu einer missionarisch-diakonischen Kirche, die für die Menschen da ist. Herausgekommen ist ein klar formuliertes Missionsstatement:



Missionsverständnis und Zweckbestimmung der Gemeindearbeit

»Wir wollen die Menschen willkommen heißen.

Wir streben danach, das Herz für Dartmouth zu sein – eine Gemeinschaft, in der alle Menschen geliebt sind, wo sich um sie gekümmert wird und sie Gelegenheit haben, das ihnen von Gott geschenkte Potenzial für ihr Leben zu entdecken, um die Welt um sie herum positiv zu verändern. Ziel unserer Gemeindearbeit ist es, Menschen zu fröhlichen Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu Christi zu machen, die eine Gemeinschaft bilden, die vor Glaube und Nächstenliebe überfließt.«

Begründung des Missionsverständnisses

In den Veröffentlichungen von James Mallon und anderer Autoren der Divine-Renovation-Bewegung werden die theologischen Hintergründe näher erläutert. Ich fasse die wichtigsten Aspekte zusammen:

1. Normative Ausrichtung an zentralen Aussagen der Heiligen Schrift zum Sendungsauftrag Gottes (Missio Dei) und dem daraus abgeleiteten Wesen der Kirche als Teil dieser Mission.
2. Begründung aus älteren und jüngeren Dokumenten der römisch-katholischen Tradition und Aussagen der Päpste zur Frage der Evangelisierung und des caritativen Dienstes an den Menschen.
3. Aufmerksame Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit der Menschen vor Ort.
4. Bewusste Verknüpfung von Messe (Wort und Sakrament) und Gottesdienst im Alltag der Welt (Römer 12,1).

Auswirkungen vor Ort

Jede der drei Hauptkirchen des Bezirks hat ihr eigenes Profil als Haus des Gottesdienstes, als Zentrale der Sozialarbeit oder der Gemeindegruppen-Arbeit. In einer durchschnittlichen Woche werden Gottesdienste und andere Veranstaltungen von ca. 400 – 500 Menschen wahrgenommen, eine große Zahl weiterer Menschen sind in den sozial-diakonischen Angeboten eingebunden.

1. Ein umfassender missionarisch-diakonischer Dienst ist in diesen zwei Jahren entstanden.
2. Man hat sich auf den Leitsatz „eliminate and concentrate“ fokussiert. Man hat zwei Gebäude verkauft, was natürlich erheblich schwierig war, aber man konnte mit dem Erlös dann vier Personen einstellen, Leitungsstellen schaffen für Evangelisation, für Sozialarbeit, für digitale Angebote und für Kleingruppenarbeit.
3. In den Gemeinden wird eine klare Botschaft verkündigt, die darauf zielt, dass die Menschen auch tatsächlich in die Nachfolge Jesu Christi geführt werden und den Glauben als eine Lebensform entdecken können.
4. In der Kommunikation wird darauf geachtet, dass analoge, hybride und digitale Angebote Hand in Hand miteinander gehen.
5. Es wird ein starker Fokus gelegt auf Kleingruppenarbeit, Alphakurse und dann Folgekurse und Kleingruppen, die gebildet werden. Es geht um die Gemeinschaft und Teilhabe von möglichst Vielen.
6. Und last but not least die Kooperation mit weltlichen und anderen religiösen Einrichtungen. Die Aufgaben vor Ort sind viel zu groß, als dass eine Kirchengemeinde das allein stemmen könnte. Man sucht die Kooperationen und ist dadurch auch recht erfolgreich.



So gibt es heute Gottesdienst, Alphakurse, es gibt eine ausgedehnte Sozialarbeit, einen Tafelladen, Kleiderkammer, Wohngemeinschaften und verschiedene Initiativen zum Gemeinwohl.

Man will Kirche bei den Menschen sein. Und gerade die sozial-diakonische Arbeit ist ganz großgeschrieben. Es gibt Wohncontainer, die man für Obdachlose zur Verfügung stellen kann. Es gibt eine Wohngemeinschaft für ehemalige Straffällige, die wieder eingegliedert werden sollen in die Gesellschaft und dergleichen mehr, also ein fast unüberschaubares Angebot an sozial-diakonischen Einrichtungen für das, was da vor Ort gebraucht wird.



Auswirkung weltweit

1. Divine Renovation ist inzwischen aus der Gemeindeerneuerungsbewegung St. Benedict (ab 2013) zu einer weltweiten innerkatholischen Erneuerungsbewegung herangewachsen.
2. Derzeit werden von Dartmouth aus etwa 500 Pfarreien in 25 Ländern auf dem Weg zu einer missionarischen Neuausrichtung begleitet und unterstützt.



In Deutschland gibt es seit etwa einem Jahr auch einen Zweig, die Divine Renovation im deutschsprachigen Raum. Ferdinand von Degenfeld ist Ansprechpartner. Wir sind in einem guten Austausch und Kontakt miteinander.

Und es gibt auch – wer etwas nachlesen will –, eine Reihe von Büchern: Den ersten Band „Wenn

Gott sein Haus saniert“, das ist sozusagen die Urschrift dieser Bewegung, dann das Divine Renovation-Handbuch, das für die Gemeinden praktische Anleitungen gibt, wie ein solcher Umbau, eine Neuorientierung vonstattengehen kann.

Ganz neu erschienen ist „Preaching on PURPOSE“, also „Predigen mit Absicht“. Da geht es darum, wie Glauben weckend gepredigt werden kann, so dass Menschen eingeladen werden, ihr Leben in die Hände Jesu zu legen, in die Nachfolge Jesu einzutreten. Es wird eine deutschsprachige Übersetzung davon vorbereitet. Zwei Studierende und ich werden auch beim Veröffentlichungsprozess mitwirken.

Einige kritische Anmerkungen aus meiner kurzen Sicht:

1. Die theologischen Auswirkungen, die mir begegnen bei Divine Renovation, die wirken klar und bestimmt, das hat Format, das hat Charakter, das hat Profil. Aber manchmal wirkt es auch etwas exklusiv auf mich und man kann den Eindruck gewinnen, es ist alles gut durchdacht und es muss einfach so laufen, wie es hier vorgeschrieben ist.
2. Und ich habe mich gefragt: Würdigt Divine Renovation das, was bereits in den Gemeinden Positives da ist oder muss „alles neu“ werden?
3. Und drittens: Nimmt Divine Renovation die immer vielfältiger werdenden Lebensentwürfe, Lebenswirklichkeiten und Glaubenseinstellung der Menschen in hinreichendem Maße wahr und ernst?

Das wird man einfach sehen müssen. Die Bewegung ist noch sehr jung und da ist noch viel Spielraum drin. Es wird auch Versuch und Irrtum eine große Rolle spielen. Jedenfalls, für mich war das sehr inspirierend.

Bleibende Impulse – eine Zusammenfassung

Das Wichtigste, was ich gesehen und erlebt habe dort:

Ein Kurswechsel ist möglich, und zwar auch in scheinbar ausweglosen Lagen!

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

1. Mission ist eine Identität, nicht etwas das wir tun.
2. Mission muss eine Kultur werden, die die Gemeinde im Ganzen prägt.
3. Ein solcher Kulturwandel braucht Zeit (mindestens 2 – 4 Jahre) und wird auch Widerstände auslösen.
4. Verkündigung und Sozialarbeit müssen Hand in Hand gehen, ebenso analoge und digitale Angebotsformen.
5. Die Freude an Gott steht im Mittelpunkt aller kirchlicher Arbeit.

Das ist für mich ein ganz wesentlicher Punkt, wenn wir auch an den Change-Prozess denken: Dass wir das nicht sozusagen notgedrungen machen, weil es jetzt halt nicht anders geht, sondern dass wir uns immer wieder neu von der *Freude an Gott* inspirieren und anstecken lassen und von daher unseren Weg gehen, den Gott mit uns geht. Und Gott wird einen guten Weg mit uns gehen.

Ich danke euch fürs Mitdenken, fürs Zuhören
und wünsche euch noch einen gesegneten Tag!

Weiteres Material-Angebot (22 Seiten):

»VOM HERRSCHEN ZUM DIENEN – Entdeckungen auf dem Weg einer Neuorientierung der Protestantischen Kirche in den Niederlanden« | Ein Aufsatz von Achim Härtner

Link: <https://aufbruchspueren.de/s/Hartner-Vom-Herrschen-zum-Dienen-ThFPr-47-2022.pdf>

Oder bei www.aufbruchspueren.de



Verfasser:in: Achim Härtner

(62) lehrt Praktische Theologie und ist Prorektor der Theologischen Hochschule Reutlingen.

Dienstag – biblisch

Mein persönlicher Aufbruch

von Joachim Ruch



Audiotranskript

Ein herzliches Willkommen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer. Ich darf mich kurz vorstellen. Mein Name ist Joachim Ruch. Ich bin verheiratet und habe zwei Töchter. Durch den Beruf hat es mich aus dem Schwäbischen in die schöne Pfalz, nach Wachenheim an der Weinstraße verschlagen. Unsere methodistische Gemeinde hier ist die Christuskirche in Neustadt an der Weinstraße.

Aufbrüche biblisch erfahrbar machen, so das heutige Motto der 40 Tage-Aktion. Diesem Motto folgend möchte ich ein persönliches Zeugnis geben über meinen Aufbruch, in dem ich mich aktuell befinde. Natürlich habe ich auch meine Bibel mitgebracht.

Mein Aufbruch hat eigentlich schon vor circa 6 ½ Jahren begonnen. Ich hatte eine große Herzoperation. Meine Aortenklappe war schwer beschädigt und musste rekonstruiert werden. Die Operation ging gut. Alle waren happy. Ich bin gut wieder aufgewacht. Die Operation galt und gilt als Erfolg. Alle waren happy, nur leider mein Herz nicht. Die Herzmuskeln waren dem neuen Zustand mit einer funktionierenden Herzklappe nicht gewohnt. Sechs Wochen später, am 26. Juli, erlitt ich einen Herzstillstand. „Plötzlicher Herztod“, so die richtige Diagnose.

Es war alles sehr, sehr dramatisch. Das ist eine eigene lange Geschichte. Am Ende ging aber alles gut. Und auch heute geht es mir gut. Aber es ist ein echtes Wunder, dass ich noch lebe und keine Hirnschäden davongetragen habe. Sie können sich vorstellen, dass so eine Todeserfahrung lebensverändernd ist. Ja, das war sie! Aber zunächst nicht ganz in dem Maße, wie ich es selber gedacht habe. Ich habe zwar meinen Job in der Firma auf 75 % reduziert und gesagt, die anderen 25 % gehören meinem Gott. Ich habe mich dann auch deutlich stärker in der Gemeinde eingebracht und 2019 eine Laienprediger-Ausbildung begonnen. Aber ansonsten versuchte ich mein Leben wieder so normal wie möglich zu leben, zumindest äußerlich. Alles ging so seinen Lauf. Aber innerlich hat dieser Gott in mir weitergearbeitet. Mit der Zeit ging mir die Freude und Sinnhaftigkeit bei meiner beruflichen Aufgabe im Bereich Sicherheitsarbeit und -Technik verloren. Nicht falsch verstehen, diese Aufgabe ist sehr, sehr sinnvoll und ich mache sie verantwortungsvoll. In mir entstand aber eine Leere.

Anfang 2022 wollte ich meine Situation verändern und habe mich auf eine Stelle im Bereich Forschung und Entwicklung beworben. Ich hatte quasi schon eine Zusage. Dann, beim finalen Gespräch, kam eine sehr überraschende Absage. Die Begründung: „Es tut uns sehr leid. Sie müssen auf der Stelle einen anderen Kandidaten vorziehen, der aus dem Ausland zurückkommt.“ Ich wusste, Gott hätte mir die Stelle mit einem Fingerschnipp geben können.

Ab dem Zeitpunkt stand für mich die Frage im Raum: Gott, was willst du dann? Was soll ich tun? Hast du eine noch bessere Stelle für mich im Blick? Im März 2022 bekomme ich von einem guten Kollegen ein neues Jobangebot innerhalb der Firma als Produktionsmanager. Ist das die Stelle, Gott, die du für mich vorgesehen hast? Ich ringe mit mir über mehrere Tage und Wochen. Ich fasse schließlich Mut und beschließe ganz konkret, Gott zu fragen. Meine Art, dies zu tun ist, zufällig eine Bibelstelle aufzuschlagen. Bevor ich das mache, bete ich viel und ich bin aufgeregt, denn ich nehme es nicht auf die leichte Schulter.

Wenn Gott zu mir redet, dann hat das Konsequenzen. Ich möchte betonen, das ist einer meiner Wege, mit Gott zu reden. Jeder hat seinen eigenen Weg, mit Gott zu kommunizieren. Und dieser Gott selber hat unbegrenzte Möglichkeiten, sich bemerkbar zu machen und jemanden zu führen. Diesmal wollte ich es aber ganz genau wissen. Ich schreibe mir auf: Wenn ich auf das Wort „segnen“ stoße, dann nehme ich die Produktionsmanagerstelle. Wenn ich auf das Wort „warten“ zeige, dann warte ich auf eine attraktive Stelle in der Forschung und Entwicklung. Und ich schreibe als drittes Wort „vertrauen“ auf. Wenn ich auf dieses Wort treffe, dann möchte ich mich in den Dienst meines Gottes stellen. An diesem Montag, den 4. April 2022, schlage ich Psalm 115 auf. Ich lese zunächst die Überschrift: *Gott lebt. Er denkt an uns und kümmert sich um uns. Wir sollen ihm den ersten Platz in unserem Leben einräumen.* Wow! Das ist schon einmal ein echt interessanter Start. Ich lese weiter und in den Versen 9 bis 11 stoße ich gleich dreimal auf mein Signalwort „vertrauen“.

Hier steht: *Israel, vertraue auf den Herrn. Er ist ein Helfer und ein Schutz. Ihr Priester Aarons, vertraut auf den Herrn. Er ist euer Helfer und euer Schutz. Ihr alle, die ihr den Herrn verehrt, vertraut auf den Herrn. Er ist euer Helfer und euer Schutz.* Wow! Das ist eindeutig, aber auch extrem herausfordernd und einschneidend. Ich beginne zu schwitzen. In meinem Bibelleseplan habe ich einen Monat zuvor Richter 6 gelesen, die Geschichte von Gideon, wie ihn Gott beauftragt, gegen die Midianiter und ihren Gott Baal vorzugehen. Er ist erfolgreich, aber zuvor betet er dreimal ganz konkret: *Gott, gib mir ein Zeichen!* Und er erhält diese. Ich dachte, wenn Gideon das kann und darf, dann ist es auch eine Verheißung für mich. Ich bitte Gott im Gebet um noch zwei weitere Zeichen.

Ich bin mit dem Gebet fertig und schaue auf mein Handy. Da ist eine Nachricht von einer guten älteren Freundin aus der Gemeinde. Mit ihr habe ich am Tag zuvor nach dem Gottesdienst über meine inneren Kämpfe bezüglich meiner beruflichen Situation gesprochen. Sie schreibt über WhatsApp: „Lieber Jo. Ich habe fast die ganze Nacht durch gebetet und bekomme von Gott immer wieder dieselbe Antwort. Du sollst etwas Neues anfangen und dich in seinen Dienst stellen. Er sorgt für dich. Das wollte ich dir nur sagen.“ Das war es, mein zweites Zeichen.

Okay, lieber Gott, das waren jetzt zwei Zeichen. Es wäre nur fair, wenn das dritte Zeichen von meiner Frau kommt, denn es hat auch erhebliche Auswirkungen auf sie und unsere Familie natürlich. Ich habe Homeoffice und begrüße sie, als sie am Nachmittag von der Arbeit kommt. Ich nehme sie in den Arm und das Erste, was sie sagt, ist: „Jo, du darfst alles werden, was du willst.“ Ich muss ein paar Tränen verdrücken. Da war es, das dritte Zeichen. Ich war überwältigt. Gott hat mich in seinen Dienst berufen. Ich kläre meine Frau über mein Berufungserlebnis auf und erzähle es meinen Töchtern. Alle sagen gemeinsam: „Papa, das ist gut, dass du das machst. Wir gehen den Weg mit.“ Praise the Lord!

Und was soll ich sagen? Wenn Gott etwas plant, dann ist nicht immer alles einfach. Und manchmal braucht man auch Geduld. Aber es läuft. Am 21. Dezember erhalte ich vom Superintendenten schriftlich eine Zusage, dass meine 50 %-ige Lokalpastoren-Stelle für ein dreijähriges Gemeindeprojekt in Neustadt genehmigt wird. Ich freue mich sehr darüber und ich bin sehr, sehr dankbar.

Meinen Vorgesetzten in der Firma informiere ich am 17. Januar. Es wird ein ganz besonderes Personalgespräch, mehr ein Glaubensgespräch. Ich bekomme das Versprechen, am 1. September die Stelle antreten zu können und wenn gewünscht noch 50 % in der Firma zu arbeiten. Ich bin platt. Unser Gott ist groß.

Tja, was soll ich sagen? Das ist meine persönliche Geschichte vom Wirken Gottes in meinem Leben und wie mich dabei sein Wort, die Bibel, begleitet hat. Ich möchte betonen, ich bin kein Einzel- oder Sonderfall. Ich bin kein Heiliger oder manche mögen denken Spinner. Bei mir im Leben gibt es die ganz normalen Auf's und Abs, die ganz normalen Probleme. Aber ich weiß tief in mir, dass ich ein geliebtes Kind Gottes bin. Das gibt mir inneren Frieden und immer wieder neue Hoffnung.

Wie gesagt, ich bin kein Einzel- oder Sonderfall. Die Bibel ist voll von Geschichten, wie Menschen mit Jesus unterwegs sind, wie er sie heilt, wie er sie berührt und wie sie sich gemeinsam mit ihm aufmachen, wie sie mit ihm aufbrechen: Hirten, Fischer, Zöllner, Zeltmacher und viele mehr. Menschen wie Sie und ich. Oder gehen Sie ins Internet, zum Beispiel auf den YouTube-Kanal „Königskinder“. Die persönlichen Lebensgeschichten, die Sie dort anschauen können über Um- und Aufbrüche mit Jesus, die sind sehr berührend und sehr sehr spannend.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, was ich sagen und zum Ausdruck bringen möchte: Dieser Gott ist Realität, viel mehr wie wir uns vorstellen können, viel mehr als wir in unserem Alltag gewöhnlich zulassen. Wenn er Menschen berührt, dann passiert das Wunder, dass Sie seine lebensverändernde Kraft erfahren und seine rettende Liebe spüren. Unsere Aufgabe darf es sein, Menschen zu ihm zu führen, ER macht das Wunder. Bleiben wir nicht in den sich leerenden Gottesdiensträumen sitzen, sondern gehen wir auf die Menschen zu – in der Nachbarschaft, im Beruf, in der Schule, auf dem Marktplatz oder auf WhatsApp und Instagram. Erzählen wir von der guten Nachricht, erzählen wir von Jesus Christus und vertrauen wir auf SEIN Handeln. Wir müssen dabei keine Helden mit Superkräften sein. Gott spricht uns in Sacharja 4, Vers 6 zu: **„Nicht durch Gewalt und Kraft wird es geschehen, sondern durch meinen Geist.“**

Noch eine gesegnete Woche!



Verfasser:in: Joachim Ruch
Gehört zur EmK Neustadt

Begegnung auf Augenhöhe

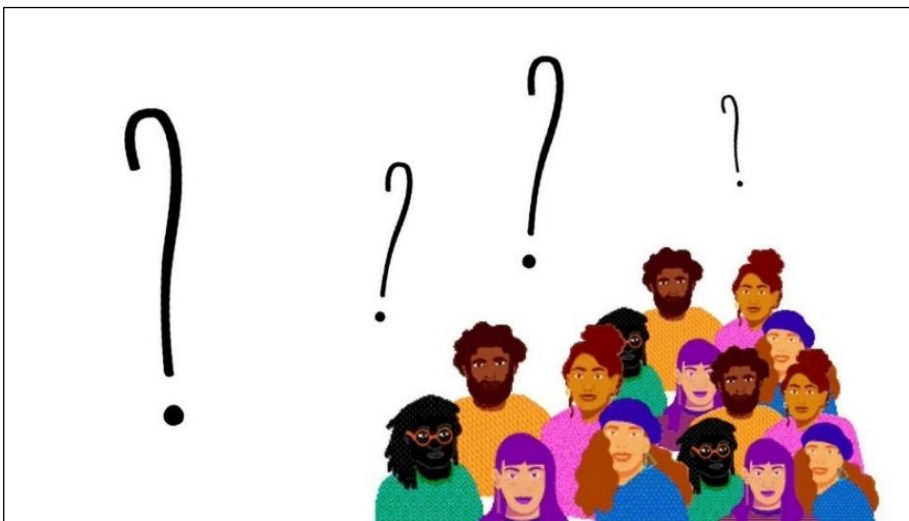
von Annika Mayer

Petrus und Kornelius, Begegnung auf Augenhöhe!?

ANDERSDENKEN
BEGEGNUNG AUF AUGENHÖHE!?

Videotranskript

Für uns Menschen sind Begegnungen und Beziehungen zu anderen wichtig. Das haben wir in Coronazeiten vielleicht mehr als je zuvor gemerkt. Wir sind zur Gemeinschaft geschaffen und vermutlich ist niemand gerne dauerhaft alleine. Ich glaube, wir brauchen den Kontakt und die Begegnung mit unseren Mitmenschen.



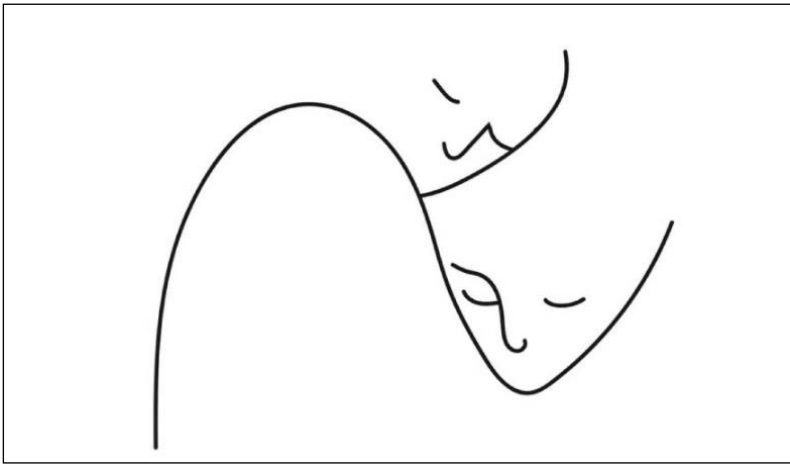
Aber wie stelle ich mir eigentlich Begegnung mit anderen vor? Was erwarte ich von meinem Gegenüber? Und mit welcher Haltung begegne ICH anderen?

Vermutlich gehen euch jetzt Dinge durch den Kopf wie „Begegnungen sollten offen und ehrlich sein, respektvoll und wertschätzend“.

Also letztendlich wünschen wir uns doch alle Begegnung auf Augenhöhe. Aber was heißt das eigentlich? Und lebe bzw. erlebe ich in meinem Alltag Begegnungen auf Augenhöhe? Häufig sind unsere Begegnungen wohl eher von der Beziehung abhängig, die wir schon zu unserem Gegenüber haben oder eben nicht. Es fließen gewisse Vorerfahrungen mit Menschen ein. Und oft spielt auch der Status des anderen eine Rolle. Das merken wir schon allein dadurch, dass wir in Briefen oder Emails je nach Adressat verschiedene Anreden nutzen, von „Hi“ über „Guten Tag“ bis hin zu „Sehr geehrte Damen und Herren!“

OFFENHEIT EHRlichkeit
RESPEKT  
WERTSCHÄTZUNG

Aber benötigen wir in persönlichen Begegnungen diesen Status-Unterschied oder können Begegnungen und Beziehungen auch ganz anders funktionieren? Können wir vielleicht Begegnung auch anders denken?



Ich möchte euch mit hineinnehmen in die Begegnung zwischen Petrus und Kornelius aus Apostelgeschichte 10. Als Petrus in Cäsarea eintrifft, kommt ihm Kornelius entgegen, fällt ihm zu Füßen und betet ihn an. Eine Begegnung, die vermutlich allen Umstehenden völlig normal erscheint. Sie drückt Respekt aus und passt vielleicht auch zum Status, den Petrus für Kornelius hat. Doch wie reagiert Petrus hier? Auch wie zu erwarten?

Nein, keinesfalls. Er richtet Kornelius auf und sagt: „Steh auf! Auch ich bin ein Mensch.“ Er begegnet Kornelius hier auf Augenhöhe und kann von Gott gesandt Begegnung anders denken. Und was passiert mit Kornelius in diesem Moment? Ich bin mir sicher, dass diese Begegnung für Kornelius etwas verändert.



Und ich bin überzeugt, dass echte Begegnungen auf Augenhöhe bei uns, unserem Gegenüber und dem Umfeld drumherum etwas verändern. Ich glaube, dass Begegnungen auf Augenhöhe überall wichtig sind.

Aber schaffen wir es, diese wirklich zu leben? Oder schauen wir unserem Gegenüber nur in die Augen, ohne dabei wirklich auf Augenhöhe zu sein?

Habt ihr schon einmal erlebt, wie es sich anfühlt, von oben herab angeschaut zu werden? Ich bin einmal nach dem Blutspenden ohnmächtig geworden. Als ich wieder aufgewacht bin, schauten mich sämtliche Mitarbeiter von oben an. Sie schauten mir in die Augen, aber trotzdem war das kein gutes Gefühl. Es war kein Begegnen auf Augenhöhe.

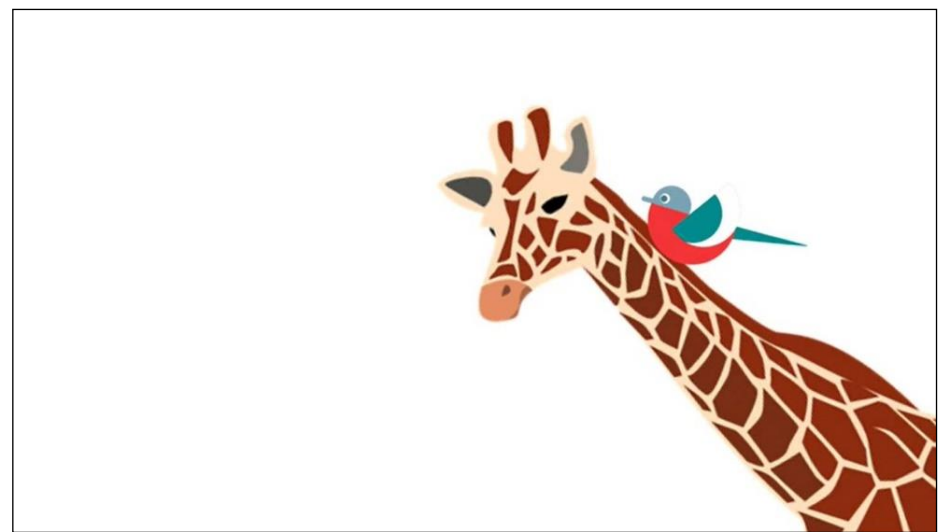
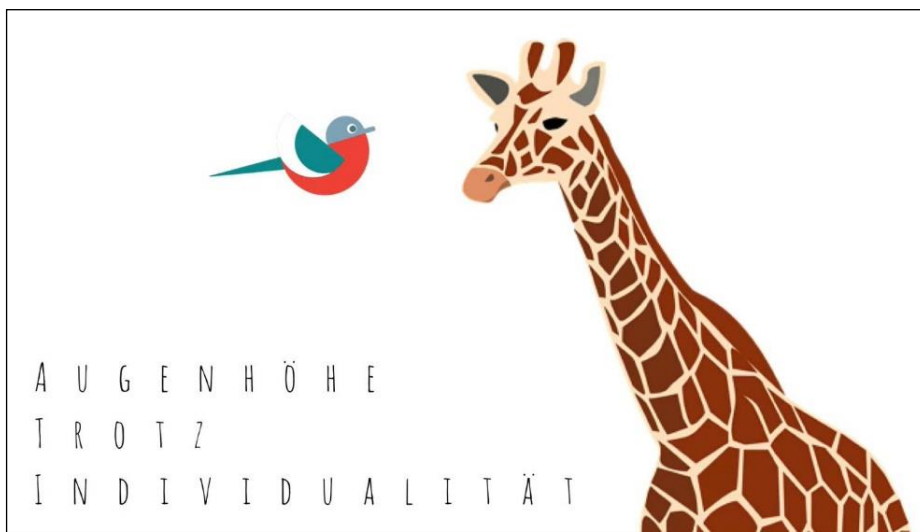


Und als Lehrerin habe ich gelernt, dass es immer gut ist, mich bei individueller Unterstützung auf die gleiche Höhe mit den Schülerinnen und Schülern zu begeben, also beispielsweise vor dem Tisch in die Hocke zu gehen, um mit ihnen auf Augenhöhe zu kommen. Das macht definitiv einen Unterschied für die Kinder.

Aber letztendlich geht es ja bei einer Begegnung auf Augenhöhe nicht um die Körperhaltung, sondern vielmehr um die innere Haltung, die wir haben. Begegnung auf Augenhöhe schafft, dass wir Begegnungen anders denken können. Begegnung auf Augenhöhe bedeutet Wertschätzung des Anderen.

Und Wertschätzung ist ein zentrales Bedürfnis von uns Menschen. Sie trägt zur Stärkung des Selbstwertes bei und ist somit lebensbereichernd. Außerdem bewirken Begegnungen auf Augenhöhe, dass Menschen sich gesehen und wahrgenommen fühlen. Menschen sind ganz anders miteinander verbunden und werden dann vielleicht auch treuer zueinanderstehen. Und Begeg-

nungen auf Augenhöhe schaffen es, dass ich mich als Teil des großen Ganzen wahrnehme und dadurch auch meine eigene Verantwortung annehmen kann.



Auf einem Plakat mit dem Titel „Augenhöhe“ habe ich ein Bild gesehen, auf dem sich eine Giraffe und ein Vogel in die Augen schauen. Dieses Bild, finde ich, gibt einen guten Denkanstoß. Wir Menschen sind so individuell und unterschiedlich, dass es uns vielleicht manchmal schwerfällt, dem anderen wirklich auf Augenhöhe zu begegnen. Aber kann ich vom anderen immer erwarten, dass er fliegt wie der Vogel im Bild, um eine entsprechende Begegnung mit mir zu haben? Oder kann ich versuchen, etwas an meiner Haltung zu verändern? Kann ich als Giraffe nicht doch die Flexibilität meines Halses nutzen, um dem Vogel wohlwollend entgegenzukommen? Auch wenn es vielleicht etwas unbequemer ist und mich mehr herausfordert?

Kann ich mir ein Beispiel an Petrus' Begegnung mit Kornelius nehmen? Und verändert das Andersdenken von Begegnung dann nicht langfristig meine Beziehungen?

Ich bin überzeugt, dass ein echtes Begegnen auf Augenhöhe, eine bedingungslose Wertschätzung nicht nur die Macht hat, mein Gegenüber zu verändern, sondern auch mich.

Und ich wünsche mir, dass wir uns genau wie Petrus von Gott zu solchen Begegnungen senden lassen und diese authentisch leben. Und ich bin überzeugt davon, dass wir dann Veränderung erleben dürfen in uns, in unserem Gegenüber, in unserem Alltag und in unseren Gemeinden.



Verfasser:in: Annika Mayer

Ist 30 Jahre alt, kommt aus der EmK Metzingen und ist Lehrerin an einer Gemeinschaftsschule.

Mittwoch – gesellschaftlich

Physik - Dynamik - Gemeinschaft

von Klaus Bratengeier



Ein Hinweis des Verfassers:

»Es finden sich immer wieder Links zu Beispielen, die vertiefen, weiterführen oder ein verwandtes Thema anreißen. Oder einfach den Blick auf etwas **anderes Interessantes** lenken. Viel Spaß beim Schmökern! Einfach anklicken!«
Und: »Man muss das gar nicht *alles* lesen. Aber man darf.«

(Das Schmökern ist nur über die Original-Präsentation möglich, zu öffnen unter www.aufbruchspueren.de. **ROT** gedruckt und unterstrichen = weitere Informationen, Erklärungen usw.)

Phantastische
Möglichkeiten
menschlicher
Gemeinschaft

und ihre gar-zu-menschliche
Unmenschlichkeit

Phantastische Möglichkeiten
menschlicher Gemeinschaft

- ◇ Segen
und
- ◇ Fluch

- ◇ Erlösung?

Was menschliche Gemeinschaft/Gesellschaft ermöglicht hat

- ◆ Aufbau sozialer Systeme und hochkomplexer Gesellschaften
- ◆ Weitervermittlung religiöser Erfahrung
- ◆ Weitergabe von Kultur, Bildung, Technologie
- ◆ Wissenschaft, zum Beispiel
 - ◆ Fortschritte in Mathematik und Logik
 - ◆ Computertechnologie, „künstliche Intelligenz“, Neuronale Netze, Deep Learning
 - ◆ Physikalische, chemische, biologische Gesetzmäßigkeiten und Modelle und ihre präzise technologische Anwendung
 - ◆ Medizinische Forschung verbunden mit sozialen Verbesserungen: zum Beispiel Verdopplung der Lebenserwartung
 - ◆ Zuverlässige Blicke in die Vergangenheit des Menschen und der Erde mit Hilfe mehrerer unabhängiger Datierungsmethoden
 - ◆ Blicke in die ferne Zukunft und in die weit zurückliegende Vergangenheit des Kosmos
 - ◆ Erforschung des Sonnensystems durch erdgestützte Beobachtung und durch Raumsonden bis über die Grenzen des Einflussbereichs der Sonne hinaus
 - ◆ Und vieles andere mehr

Ein konkretes Beispiel ...

Auf in die Weiten des Alls ...



© DALL-E+KlaBrat

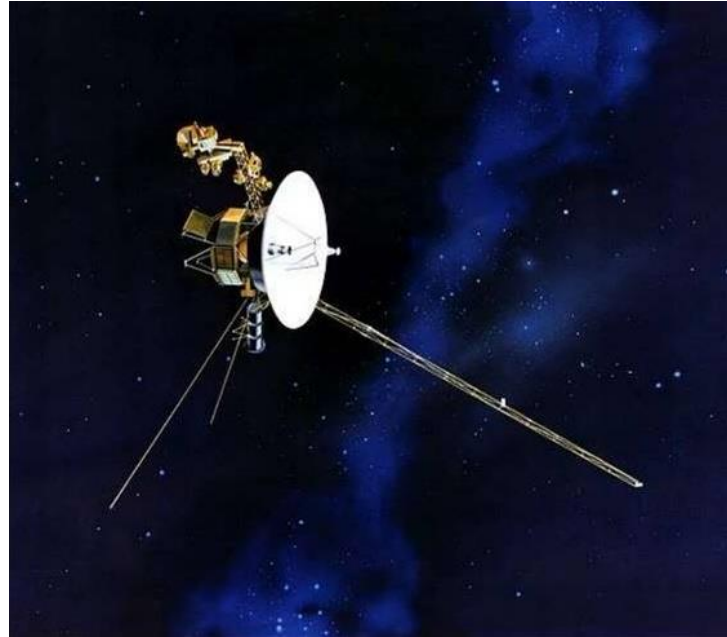
Auf in die Weiten des Alls ...

Voyager 2

verlässt nach über 40 Jahren den Einflussbereich der Sonne.

Weit jenseits der bekannten Planeten lässt sie auch die Heliosphäre hinter sich.

Noch immer funktionieren manche Forschungsprojekte.



© [Wikimedia Commons](#)

Voyager 1 + 2

sind die bisher einzigen menschlichen Objekte, die das Sonnensystem vollständig verlassen können ohne zurück zu fallen. Sie werden fremde Sonnensysteme erreichen. Hunderte Personen arbeiten für dieses Projekt zusammen. Zigtausende müssen indirekt beteiligt gewesen sein; - die Vorgeschichte darf man nicht einmal mitzählen. Es ist ein gemeinschaftliches Projekt.

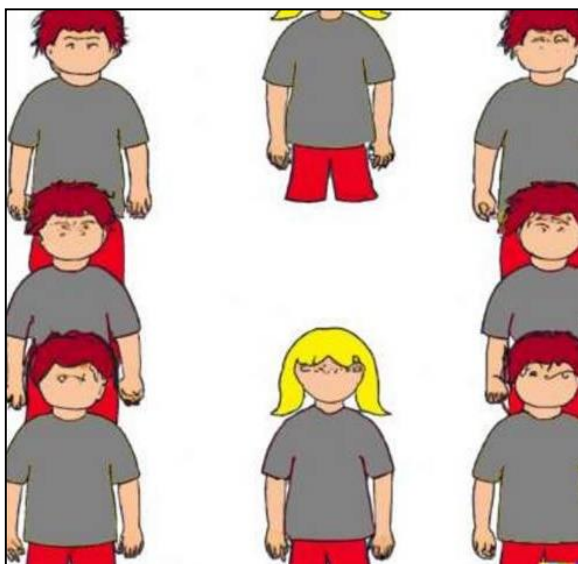
Segen

Man könnte nun denken, Gemeinschaften und ihre Projekte seien automatisch ein Segen.

Fluch

Doch schon jeder Krieg und jede Unterdrückung erinnert uns an die finstere Seite von Gemeinschaften.

Ist der Fluch der Gemeinschaft ein fester Bestandteil unseres Selbst?



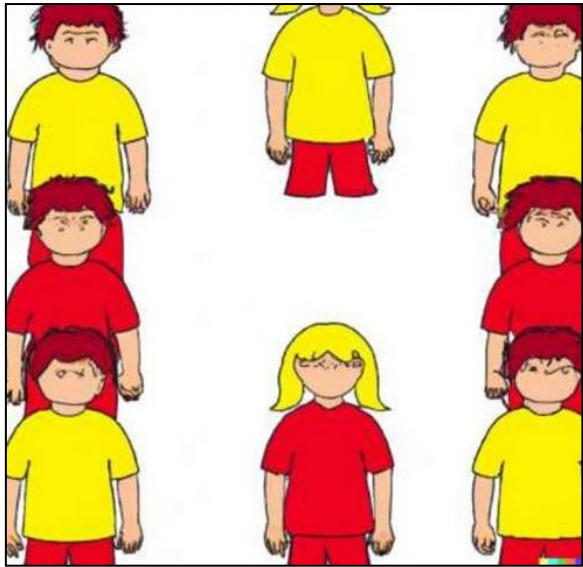
© [DALL-E](#)+KlaBrat

Ein Beispiel

Viele Kinder werden die Ferien miteinander verbringen.

Was sie nicht ahnen:
Sie sind Teil eines Experiments.

Ist der Fluch der Gemeinschaft ein fester Bestandteil unseres Selbst?



© DALL-E+KlaBrat

Sie bekommen neue T-Shirts
in zwei Farben
nach dem Zufallsprinzip.

Sie werden diese Farben bis
zum Ende der Ferien tragen.

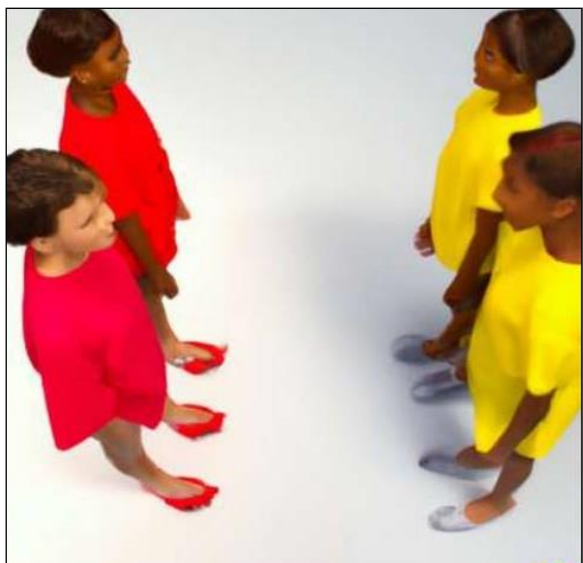
Ist der Fluch der Gemeinschaft ein fester Bestandteil unseres Selbst?



© DALL-E+KlaBrat

Am Anfang
befragt man die Kinder,
was sie von denen mit der eigenen und
denen mit der anderen Farbe halten.

Ist der Fluch der Gemeinschaft ein fester Bestandteil unseres Selbst?



© DALL-E+KlaBrat

Am Anfang und am Ende
befragt man die Kinder,
was sie von denen mit der eigenen und
denen mit der anderen Farbe halten.

Ist der Fluch der Gemeinschaft ein fester Bestandteil unseres Selbst?



© [DALL-E](#)+KlaBrat

Am Anfang und am Ende befragt man die Kinder, was sie von denen mit der eigenen und denen mit der anderen Farbe halten.

Das Ergebnis ist erschütternd:

Allein die andere Einkleidung reicht aus, die „anderen“ Kinder schlechter zu bewerten.

Besonders dann, wenn die Farbe auch bei den pädagogischen Maßnahmen, zum Beispiel bei Gruppen-Einteilungen eine Rolle spielt.

Ist der Fluch der Gemeinschaft ein fester Bestandteil unseres Selbst?



© [DALL-E](#)+KlaBrat

Was wird geschehen, wenn die Kräfte nicht gleich verteilt sind?

Wenn statt künstlicher Merkmale solche in den Vordergrund treten, die man nicht ändern kann?

Hautfarbe, Akzent, körperliche Merkmale?

Ist der Fluch der Gemeinschaft ein fester Bestandteil unseres Selbst?



© [WikimediaCommons](#)+KlaBrat

Hautfarbe, Akzent, körperliche Merkmale:

Ausgrenzung – so weit, dass kleine Kinder nur unter Polizeischutz zur Schule gehen konnten, wie hier **Ruby**, die mit ihrem **Mut** Schulbildung unter gleichen Bedingungen **durchsetzte**.

Rassismus ist eine besonders gravierende von vielen Formen fehlgeleiteter Gemeinschaftsbildung.

Aber auch Religionen neigen zur Abgrenzung.

Ist der Fluch der Gemeinschaft ein fester Bestandteil unseres Selbst?



© [WikimediaCommons](#)+KlaBrat

Abgrenzung ist ein natürliches, fast unvermeidliches Nebenphänomen von Gemeinschaften.

- ◇ Othering, Deindividualisierung, Gruppendenken, Gruppennarzissmus, Gruppenkohärenz, Gruppenzwang, Korpsgeist, Feindbild, Asabiya, Abilene-Paradox – u.v.a.m.

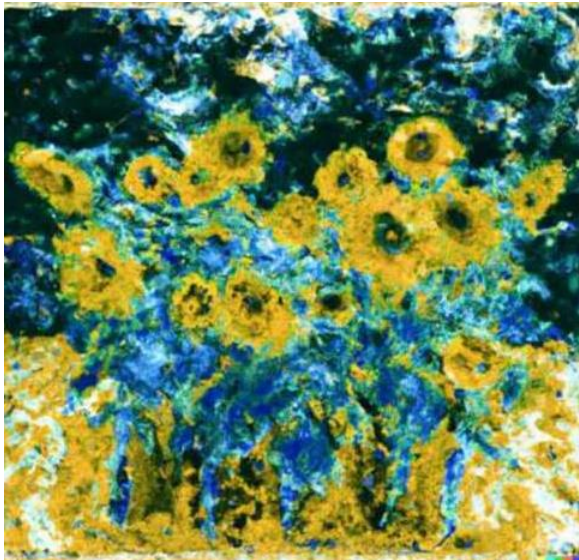
Die Lexika sind voll von negativen Gemeinschafts-Phänomenen.

Kein Mensch, keine Gemeinschaft entgeht ihnen „einfach so“.

Erlösung?

Können wir positive Effekte der Gemeinschaftsbildung nutzen – ohne ihrem Fluch zu erliegen?

Ein erster Schritt?



© [DALLE-E](#)+KlaBrat

Bewusstsein entwickeln:

Wo schleichen sich negative Gruppeneigenschaften ein?

Die Frage ist nicht neu ...



© [DALLE-E](#)+KlaBrat

Bewusstsein entwickeln:

Wo schleichen sich negative Gruppeneigenschaften ein?

Jetzt am besten mal eine kleine Pause machen ...

... und überlegen, wo ich selber dazu neige, zuerst an die eigene Gruppe oder Gemeinde zu denken – ohne mich in die zu versetzen, die außerhalb stehen.

Wie fühlt sich ein(e) Außenstehende(r), wenn ich dies oder das sage oder mache?

Jesus ruft uns auf, die Gruppenmechanismen zu durchschauen:



© [DALLE-E](#)+KlaBrat

„Handelt allen Menschen gegenüber so, wie ihr es von ihnen *euch* gegenüber erwartet.

Wenn ihr die liebt, die euch Liebe erweisen, verdient ihr dafür etwa besondere Anerkennung?

Auch die Menschen, die nicht nach Gott fragen, lieben die, von denen sie Liebe erfahren.

Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, verdient ihr dafür besondere Anerkennung?

So handeln doch auch die, die nicht nach Gott fragen.

Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr ebenfalls etwas erwarten könnt, verdient ihr dafür besondere Anerkennung?

Auch bei denen, die nicht nach Gott fragen, leiht einer dem anderen – in der Hoffnung auf eine entsprechende Gegenleistung.

Nein, gerade eure Feinde sollt ihr lieben! Ihnen sollt ihr Gutes tun! Leiht, ohne etwas zurück zu erwarten ...“

Lukas 6,31-35a Neue Genfer Übersetzung

Jesus ruft uns auf,
die **Gruppenmechanismen** zu durchschauen:



© **DALLE-E**+KlaBrat

Dreimal zeigt er das positive Verhalten, das innerhalb jeder Gemeinschaft geschätzt und gepflegt wird:

„Wenn ihr die liebt, die euch Liebe erweisen, verdient ihr dafür etwa besondere Anerkennung?“

Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, verdient ihr dafür besondere Anerkennung?“

Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr ebenfalls etwas erwarten könnt, verdient ihr dafür besondere Anerkennung?“

„So handeln doch auch die, die nicht nach Gott fragen.“
– nämlich alle Mitglieder einer halbwegs gesunden natürlichen Gemeinschaft.

Doch Jesus sprengt die natürlichen Grenzen der Gemeinschaft.

„Nein, gerade eure Feinde sollt ihr lieben! Ihnen sollt ihr Gutes tun! Leiht, ohne etwas zurück zu erwarten ...“

Erlösung

Können wir positive Effekte der Gemeinschaftsbildung nutzen –
ohne ihrem Fluch zu erliegen?

Erlösung

Wir können positive Effekte der Gemeinschaftsbildung nutzen –
ohne ihrem Fluch zu erliegen!



Verfasser:in: Klaus Bratengeier
EmK Würzburg

Donnerstag – erzählerisch

#growing together

von Moritz Schmidt

SEED – das Netzwerk für Jugendliche und junge Erwachsene
in der EmK Neuhütten stellt sich vor



Videotranskript



Hallo, ich bin Jana. Ich bin 22 Jahre alt.
Ich mache gern Musik, ich lese gern und
ich verbringe viel Zeit mit meiner Familie
und Freunden.

Hi, mein Name ist Moritz. Ich bin 27 Jahre alt,
studiere gerade Theologie in Reutlingen und
ich liebe es, mit anderen Menschen unterwegs
zu sein und Ideen Wirklichkeit werden zu lassen.



WER SEID IHR?

Jana: Hey Leute, wir erzählen hier heute die Geschichte von SEED. SEED ist unser Netzwerk für Jugendliche und junge Erwachsene in der EmK Neuhütten. Wir versuchen die Kirche für junge Menschen anders zu denken, weil Kirche besteht für uns aus Jugendwochenenden, Freizeiten und aus allem, was wir schon immer mal in Gemeinschaft machen wollten, also vom Playstation-Turnier bis zum Pilze sammeln. Wir überbrücken die räumliche und zeitliche Entfernung, indem wir uns online wahrnehmen. Inzwischen sind über 400 Menschen Teil unserer Community bei Instagram.

WAS IST EURE VISION?

Moritz: Als wir mit unserer Community 2019 an den Start gegangen sind, haben wir uns das Motto gegeben „Growing together“. Gemeinsam wachsen, gemeinsam aufwachsen mit allem, was dazugehört. Unsere Vision ist es, Kirche nicht als ein Gebäude aus Steinen zu denken, sondern als Menschen, die Gott zusammenstellt und die miteinander unterwegs sind. Unterwegs sein, das heißt Leben teilen – in allen Höhen und Tiefen, in allen Fragen und Antworten, im Glauben und im Zweifeln. Es geht darum, andere an meinem Leben teilhaben zu lassen und selbst ein wichtiger Teil des Lebens eines anderen zu sein. Tiefe Beziehungen aufbauen, gemeinsam tun, was uns guttut. Neuen Menschen begegnen und hören, in welche Situation uns Gott gerade hineinruft. SEED will für junge Menschen Familie und Kirche in einem sein.

WELCHEN GRUND HATTET IHR AUFZUBRECHEN?

Jana: SEED ist nicht einfach aus dem Nichts entstanden. Wir hatten schon immer eine Jugendarbeit. Und so wie es war, war es auch gut. Aber dann haben wir angefangen, über unseren Tellerrand zu schauen. Wir haben neue Menschen zum Beispiel beim BUJU (Bundesjugendtreffen) kennengelernt und irgendwann hat uns unser Format aus Jugendkreis allein nicht mehr richtig gereicht. Wir wollten Gemeinschaft mit neuen Menschen lebendig und unseren Glauben im Miteinander leben, nicht nur im Gottesdienst sitzen und davon erzählt bekommen. Es war wie eine Wohnung, die manchmal jahrelang passt. Wenn dann aber neue Menschen einziehen sollen, muss man aufbrechen und umziehen.

WAR FÜR EUCH VON ANFANG AN KLAR WOHN DIE REISE GEHT?

Jana: Ich denke, das ist es bis heute nicht. Und deswegen versuchen wir immer, bereit und offen für Veränderungen zu sein. Wir wollen Mut haben, neue Dinge auszuprobieren und alte sein zu lassen, wenn wir merken, wir brennen nicht mehr dafür. Manchmal haben wir einfach keine Kraft und Lust mehr. Manchmal gehen Menschen und ihre Gaben. Und manchmal kommen neue Menschen mit neuen Ideen, neuer Kraft und neuen Gaben dazu. Wir wollen Dinge nicht aus Tradition und um jeden Preis machen. Im Gegenteil, wir wollen sie tun, weil wir Freude daran haben und es uns guttut. Und wenn wir merken, da ändert sich was, versuchen wir, das Beste aus dieser Veränderung zu machen. Wohin das am Ende führt, davon lassen wir uns überraschen.

WAS IST BESONDERS HERAUSFORDERND?

Moritz: Unterschiedliche Veränderungsbereitschaft und Geschwindigkeit. Am Anfang gab es einige Diskussionen und Ängste in der Gemeinde. Aber wir haben einen Vertrauensvorschuss bekommen und den haben wir genutzt. Aber uns muss klar sein: Nicht alles dreht sich um SEED. Wir sind nicht allein. Wir sind Teil einer Gemeinde, Teil einer Kirche. Und wir können nicht sagen, bei SEED, da geht es um Begegnung und Beziehung und dann lassen wir unsere Gemeinde einfach rechts liegen. Es ist und bleibt eine Gratwanderung, die von beiden Seiten immer wieder neu bewertet werden muss. Welche Freiheiten brauchen wir, um neue Wege zu gehen? Und wo können wir was einbringen? Wo können wir was zurückgeben in unsere Gemeinde? Das Wichtigste bei dieser Gratwanderung: Das sind Menschen mit unterschiedlichen Meinungen, die prüfen sich, aber Menschen mit demselben Willen für einen gemeinsamen Weg.

WAS IST SEED FÜR DICH?

SEED ist für mich Gemeinschaft, weil dort das Geben und Nehmen zu einer ganz wunderbaren Mischung verschmilzt und sich die Leute dort ganz ernsthaft für mich interessieren. Es ist außerdem richtig toll, so einem Projekt beim Wachsen zuzuschauen und zu sehen, wie viel Herzblut jeder da reinsteckt. Man freut sich einfach über jede einzelne Person, die dazu passt. Außerdem ist es ein Rückzugsort vom Alltag, wo man einfach seine Seele baumeln lassen kann.



SEED bedeutet für mich Gemeinschaft, weil es eine richtig schöne Möglichkeit ist, dem Alltag mal zu entfliehen und ... ja, Spaß zu haben und mal was anderes zu machen. Und ich finde es schön, dass einfach jeder mit einem Lächeln und offenen Armen begrüßt wird und man auch mal die Möglichkeit hat, sich über seinen Glauben auszutauschen und mit anderen Leuten darüber zu sprechen.

GIBT ES UMBRÜCHE IM AUFBRUCH?

Moritz: Dietrich Bonhoeffer hat mal gesagt: „Wir müssen bereit werden, uns von Gott unterbrechen zu lassen.“ Und ich glaube, da ist viel Wahres dran. Es ist nicht damit getan, ein einziges Mal aufzubrechen. Sondern es geht darum, eine Herzenshaltung zu entwickeln. Eine Herzenshaltung, die hört, die zu empfangen bereit ist, die Gott sprechen lässt. Und wenn Gott dann ruft, wenn er in die Wüste hinausführt, dann verstehen wir nicht immer, was Sache ist. Wir sind beim Aufbrechen manchmal planlos, welcher Schritt als nächstes kommt. Und das ist völlig okay. Denn wir vergessen: Gott ist der, der handelt. Es ist nicht unsere, es ist seine Kirche. Und wenn Gott ruft, dann ist auch er der, der den Weg mitgeht. Den Weg, von dem es bekanntlich viele richtige nach Rom gibt. Und ich bin der Meinung, das befreit von Zweifeln und das macht Mut auf Neues.

Jana: Ein Umbruch in unserem Aufbrechen sind wir. Mitten im Corona-Jahr 2020 haben Feli und ich die Organisation der Jugendwochenenden und der Jugendabende von der ersten Generation übernommen. Wir sind anders und deswegen machen wir die Dinge anders. Und doch haben wir die gleiche Vision: Kirche als Gemeinschaft, in der sich junge Menschen begegnen, um ihr Leben und ihren Glauben zu teilen. #GROWINGTOGETHER.





WIE WÜRDST DU KIRCHE
GERNE ANDERS DENKEN?

WO KANNST DU DICH IN
DIESER KIRCHE EINBRINGEN?



Verfasser:in: SEED Neuhütten
<https://emk-seed.de>

Freitag – kirchlich

Gemeinschaft, was ist das?"

von Annette Gruschwitz



Der Esstisch in der Küche ist ein zentraler Ort in meinem Leben. Dort frühstücken wir an frühen Schultagen schläfrig geschäftig, besprechen Organisatorisches für den Familienalltag, schmieren Pausenbrote oder schlürfen Tee. Dort wird immer mal ein mobiles Endgerät mit Videokonferenz abgestellt, eine mit Kinderhänden abgerupfte Blume findet im Schnapsglas ein neues Zuhause oder die Tischpyramide in der Adventszeit. Manchmal werden auf

dem Tisch neben Tellern und Speisen auch Klassenarbeiten und müde Köpfe abgelegt. Auch eine wütende Faust oder ein verweintes Taschentuch sind regelmäßig auf dem Tisch zu finden. Vor allem aber sitzen wir viel drum rum, manchmal auf zusätzlich herangebrachten Hockern und wackeligen Klappstühlen, um alle Freund:innen und Gäste unterzubringen. Weder an unserem Tisch noch an uns geht das spurlos vorbei. Denn hier leben und teilen wir Leben miteinander.

Das tun wir auch im Gottesdienst: Leben und Glauben teilen. Denn im Gottesdienst sitzt die große Familie Gottes um den Tisch Gottes, hat Gemeinschaft mit Gott und miteinander, teilt und gibt Anteil am Leben und Glauben. Der Tisch im Gottesdienst – in unserer Tradition „Abendmahlstisch“ genannt – ist das Zentrum, um den sich alle Gottesdienste drehen. Selbst dann, wenn wir nicht gemeinsam essen. Das ist wie bei einer Familienkonferenz, zu der man sich in der Küche am Tisch trifft. Mit Essen ist natürlich schöner, aber geht auch notfalls ohne. Aber alle sitzen in der ersten Reihe, sind gleich wichtig und willkommen. Der Tisch macht deutlich: Gott teilt Leben und Liebe mit uns. Und auch wir können ganz viel mit Gott und anderen teilen: Sorgen, Freude, Informationen, Geld und vieles andere.

Wenn der Abendmahlstisch als Zeichen für die Tischgemeinschaft mit Christus steht und wir um diese göttliche Gemeinschaft wissen, warum ist er dann in den meisten Gottesdiensträumen an die Wand gerückt, quasi an die Seite geschoben?

Gerade die Bibel erzählt davon, dass Gott nicht große Worte machte, sondern die Menschen erlebten, was Gemeinschaft mit Gott bedeutet. Das Essen vor und mit Gott ist wichtig für das Leben der Gläubigen.



Von Abram und Sarai (Genesis 14) über das Volk Gottes in der Wüste (Exodus 18) oder Elia in der Wüste (1. Könige 19): Menschen in Wüstensituationen sind auf Gottes Brot angewiesen. Und die Zuwendung Gottes lässt sie spüren, dass sie nicht allein sind. Gott greift ein, um sie auf ihrem Weg zu stärken. Jesus spricht über die Gemeinschaft mit Gott nicht nur in klugen Sätzen und spannenden Geschichten, sondern machte das Kommen des Reiches Gottes mit Wundern, Zeichen und Tischgemeinschaft erlebbar! Gerade darin überwindet er Spaltungen, versöhnt, verbindet und schenkt Fülle. Auch wenn es wenig zu essen gibt (vgl. Markus 6,30f), so werden doch alle satt. Was wir teilen, geht nicht verloren.

Jesus lädt zum Teilen des Mahles ein – und verbindet sich mit den alltäglichen Elementen Brot und Wein auf besondere Weise, indem er sie mit seinem eigenen Fleisch und Blut vergleicht. Um den Tisch Christi erleben wir sinnliche Gottesmomente. Ganz so, wie Jesus vorschlug: „Tut das immer wieder, damit unter euch gegenwärtig ist, was ich für euch getan habe!“ (Lukas 22,19) So waren die ersten christlichen Gemeinden und Kirchen immer Mahl- und Tischgemeinschaften (vgl. Apostelgeschichte 2,42ff).

Der große Esstisch Gottes rückt in die räumliche und inhaltliche Mitte des christlichen Lebens. In der methodistischen Bewegung war von Anfang an das gemeinsame Essen im sonntäglichen und alltäglichen Leben (Abendmahl, Lovefeast (*Liebesmahl*), Speisungen u.v.m.) so wichtig, dass sich rein baulich bis heute in den meisten EmK-Gebäuden große, kombüseartige Gemeindeküchen befinden. Gemeindemittagessen und Kirchenkaffee sind durchaus üblich. Geschirr, Stühle und Tische sind reichlich vorhanden. Warum aber scheuen wir uns, dies auch gottesdienstlich erlebbar zu machen? Wie würde sich Gemeinschaft verändern, wenn wir diese nicht nur in Predigten erzählt bekommen, sondern tatsächlich alle um den Tisch sitzend, einander mit den Augen Gottes ansehend und zuhörend erleben?

Mit der 2017 beschlossenen Gottesdienstreform in der EmK wurde der große, vielfältige Tisch Christi wieder in die Mitte „gerückt“, um die Einladung und „tätige Liebe“ Gottes sinnlich und elementar zu erleben. Das fordert heraus, denn die darum versammelte Familie Gottes erlebt um den großen Esstisch Christi eben auch Familienalltag. Aber der lässt sich nur dort ertragen und bewältigen, wo wir uns leiblich und geistlich von Christus beschenken lassen und sinnliche Gottesmomente erleben. Und da reicht es manchmal aus, einfach weniger Worte zu machen und mehr tätige Liebe zu erleben.

Also lasst uns Möbel rücken und am göttlichen Esstisch Platz nehmen – und dort schmecken, sehen und erleben, wie wunderbar unser Gott ist.



Verfasser:in: Annette Gruschwitz

46, EmK Bezirk Kirchhain/Marburg, Pastorin

Auf dem Kopf stehen

von Toby Zucker



„Der HERR gab mir Halt und Sicherheit. Er führte mich (...) in den weiten Raum der Freiheit.“

(Psalm 18,29b-20a)

Zwei kleine unscheinbare Sätze, die für mich auf den ersten Blick eine unsinnige Kombination ergeben. Etwas, das mir Halt gibt, soll mich gleichzeitig auch in die Weite führen? „Halt“ klingt starr, an „Ort und Stelle“ bleibend und hat wenig mit „weitem Raum“ zu tun.

Geckos sind für mich Tiere, die mir diese Verse erklärbar gemacht haben. Durch ihre Milliarden feinsten Härchen an jedem Fuß sind sie in der Lage, mit spielerischer Leichtigkeit an Wänden hochzuklettern und kopfüber an der Decke entlangzuwandern. Dadurch erschließen sich ihnen neue Dimensionen, und das nur deshalb, weil sie so guten Halt haben. Die Härchen, die ihnen Halt geben, blockieren weder noch bremsen sie, sondern eröffnen neue Horizonte und Räume.

Dass Räume Botschafter für Gedanken sind, bestimmte Gefühle erzeugen und sich auf unsere Verhaltensweisen und Beziehungen und somit auch auf unsere Gemeinschaft auswirken, wusste der Architekt Steve Collins in religiöser Hinsicht zu deuten.

Nach seiner Deutung zur Folge waren die Kirchen, vereinfacht gesagt, in den zwei großen Gestaltungsperioden des 14. und 18. Jahrhunderts in ihrer Anordnung als Thronsaal und als Klassenzimmer nicht besonders dialogisch und gemeinschaftsstiftend ausgerichtet. Jeweils war die direkte Beteiligung der Glaubenden nicht vorgesehen. Sie haben in der Kirche die Rolle der staunend und ehrfürchtig Betrachtenden eingenommen.

Im 18. Jahrhundert wurden die Kanzel („das Vorne“) und die Bänke („das Gegenüber“) zum zentralen Element des Raumes. Inhaltlich rückte somit vor allem die Unterweisung der Glaubenden in den Vordergrund. Wortlastige Predigten wiesen ihnen die Rolle der Zuhörenden zu.

Diese beiden Gestaltungskonzepte kirchlicher Räume und der dahinterstehenden Gottesbilder und Formen der Glaubensvermittlung prägen bis heute die meisten Orte unserer methodistischen Gemeinschaft. Wie sieht es bei dir, bei euch in der Gemeinde aus?

Der Architekt Collins entwirft auf Grundlage dieser Entdeckung ein Bild von Kirche, welches ein anderes Gottesbild in den Vordergrund rückt.

In Zukunft sollte Kirche vielmehr einem gemütlich eingerichteten Wohnzimmer entsprechend ein Ort sein, an dem Gott als Gastgeber erfahrbar wird. Statt ehrfurchtsvoller Anbetung oder einer 25-minütigen frontalen „Unterweisung“ dient der Raum vor allem der Interaktion. Statt harte Kirchenbänke aus Holz, statt Stühle mit grasgrün bedeckten Filzpolstern oder schmuckvolle Altarbilder prägen zukünftig gemütliche Sessel und stylische Tische, miteinander geteilte Geschichten und Vernetzungsmöglichkeiten den Raum.

Der Ort, wo Menschen als Glaubende zusammenkommen, wird zu einem Ort, an dem sie auch Leben miteinander teilen. Nicht eine einzelne Veranstaltung wie zum Beispiel der Gottesdienst ist das entscheidende Element von Kirche, sondern Kirche wird zu einem Begegnungsraum, in dem Menschen untereinander und mit Gott interagieren, Gemeinschaft erleben und zu diesem Zweck eben auch Veranstaltungen stattfinden können.

Dort, wo Glaube miteinander geteilt wird, ist die Frage nach den Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinschaft entscheidend. So verschieden Menschen und ihre Lebenswelten auch sind, so unterschiedlich dürfen und müssen auch die Räume sein, in denen sie Heimat, Gemeinschaft und Gott entdecken können.

Ich wünsche euch,
dass ihr euch den Gecko-Effekt zu Nutze macht und mal auf dem Kopf steht, um neue Perspektiven einzunehmen,
dass ihr neue Gemeinschaftsraum-Horizonte entdeckt und euren Halt nicht nur in jahrhundertebeziehungsweise jahrzehntealten Räumen sucht, sondern in Christus findet, der weite Begegnungsräume schafft und Gemeinschaft an ganz unterschiedlichen und verschiedenen Orten stiftet.

Eure verschieden gestylten und cozy (*gemütlich*) hergerichteten Wohnzimmer können zu solch weiten Orten werden, in denen Gott für viele verschiedene Menschen als Gastgeber erfahrbar wird.

Viel Segen beim „Auf-dem-Kopf-stehen“ und (Gemeinschafts-)Räume entdecken.



Verfasser:in: Toby Zucker

Samstag – künstlerisch

Aufbruch - Ein Gedicht

von Birgitta Hetzner



aus den brettern der gestrandeten arche
einen runden tisch bauen

den raum weit stecken und
mehr stühle am tisch haben
als menschen da sind

brot und saft teilen
schöne erinnerungen
und
neue erfahrungen

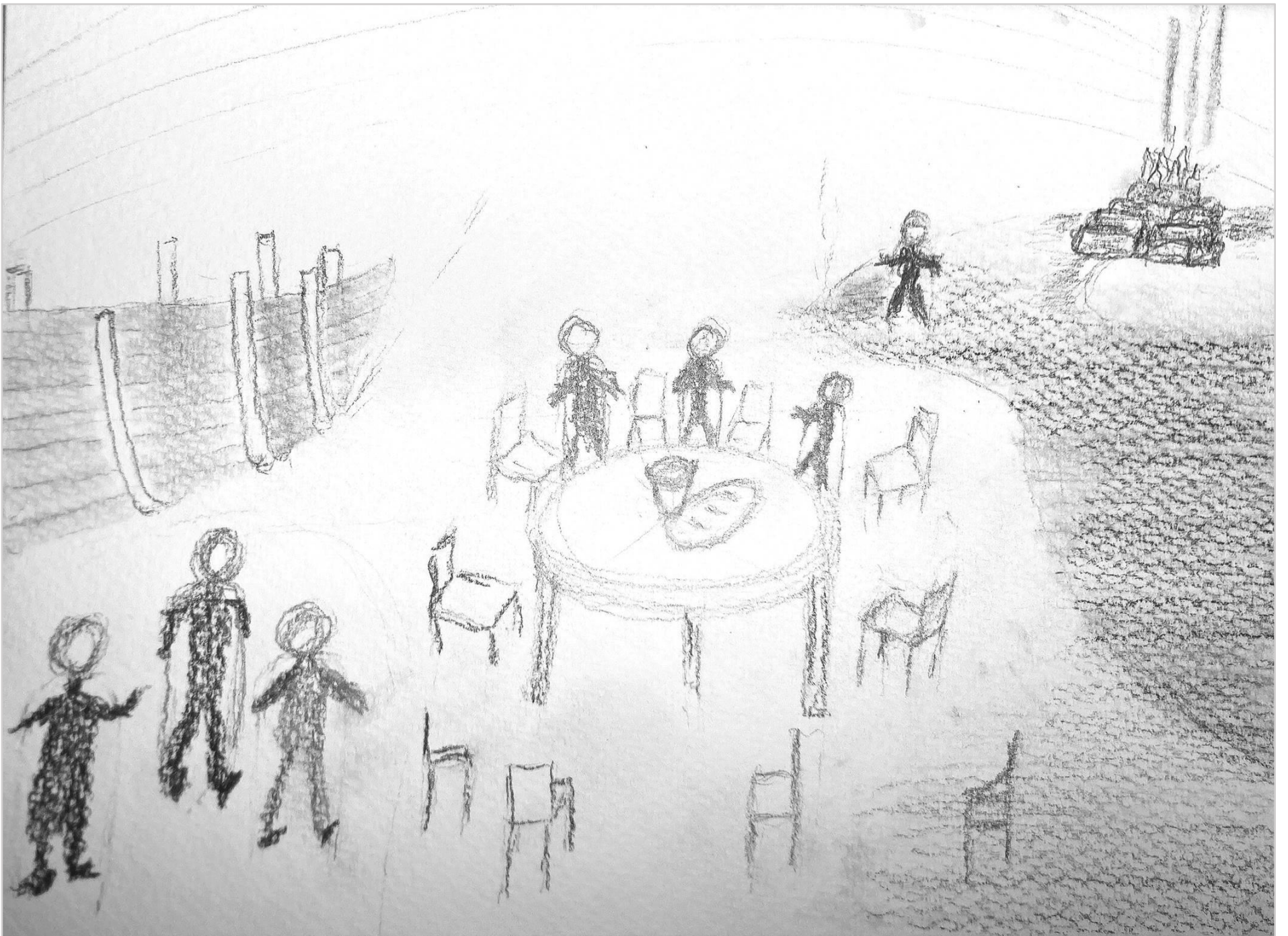
und auf dem altar
die alten
bilder, vorstellungen, meinungen
über die andern opfern

sie als
angesehene menschen achten
weil gott uns alle
angesehen, geschaffen hat

mehr zuhören als reden
berührbar bleiben
gemeinsam statt einsam

weil auch der sturm nur gemeinsam
überlebt werden konnte

unendlich neugierig
auf das was kommt



Verfasser:in: Birgitta Hetzner
Pastorin der EmK in Nürnberg-Zion.

Kunst als Ausdrucksform

von Carina Kirschmer



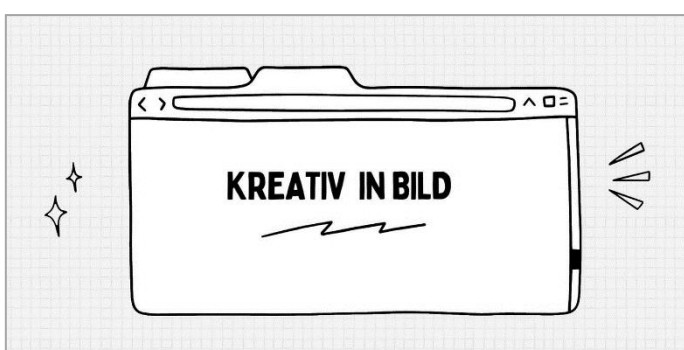
Video-
transkript



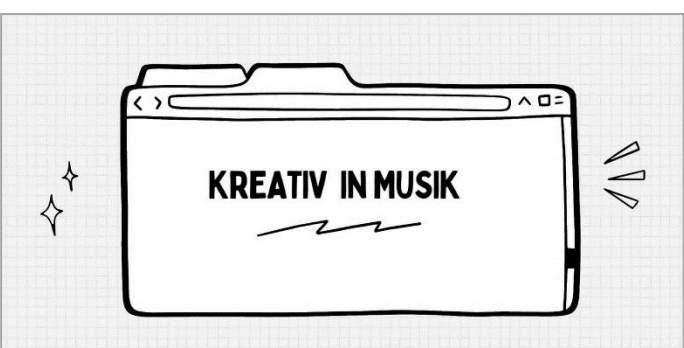
Ich weiß nicht, ob Kunst dich begeistert oder nicht. Wenn ich an Kunst denke, denke ich an Skulpturen, an Gemälde, an Statuen. Damit kann ich noch nicht so viel anfangen. Aber wenn ich weiter an Kunst denke, fallen mir Musik, Theaterstücke, Gedichte ein. Und dann kann ich auch etwas mit Kunst anfangen.

Vielleicht bin ich nicht gerade die Richtige für dieses Thema heute. Denn es soll darum gehen,

wie Kunst hilft, Gewohntes neu zu entdecken und auch zu hinterfragen. Und wie kann Kunst mir und dir gerade in Zeiten des Aufbruchs helfen, fokussiert zu bleiben und zu entdecken und zur Ruhe zu kommen? Kunst ist etwas, das getan werden muss, etwas Praktisches. Von daher möchte ich dir jetzt drei Vorschläge geben, wie du heute deinen Gedanken mit deinen Ängsten und deiner Freude in Hinblick auf den Veränderungsprozess einen kreativen Raum geben kannst.

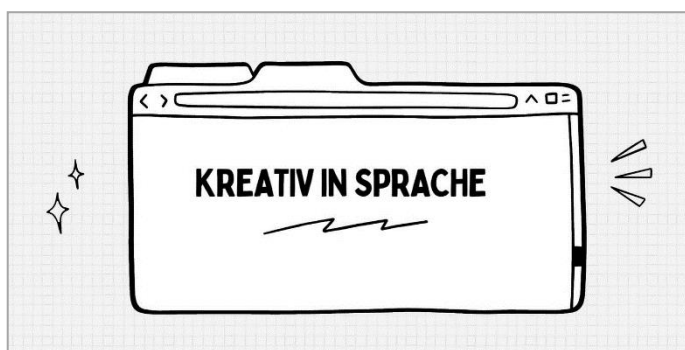


1 Kreativ in Bild. Vielleicht bist du eher der kreative Typ und malst gerne. Dann nimm doch jetzt ein Blatt Papier oder eine Leinwand, ein paar Stifte und/oder einen Pinsel. Wie sieht Aufbruch für dich aus? Freude mit hellen und warmen Farben? Oder eher dunkel und düster? Ungewissheit und Angst? Wildes Durcheinander? Oder ein klarer Weg?



2 Kreativ in Musik. Vielleicht bist du eher der kreative Typ und machst gerne Musik. Dann nimm dir doch jetzt einen Moment mit deinem Musikinstrument. Welche Liedzeilen beschreiben für dich Aufbruch und Veränderung? Sind es eher die Dur-Akkorde, die fröhlichen und beschwerlichen, majestätischen oder eher die Moll-Akkorde, die schweren, die trüben und ein bisschen traurigen. Schreib doch die Worte und die Noten, die dir jetzt in den Sinn kommen, auf.

Vielleicht entsteht sogar ein Lied.

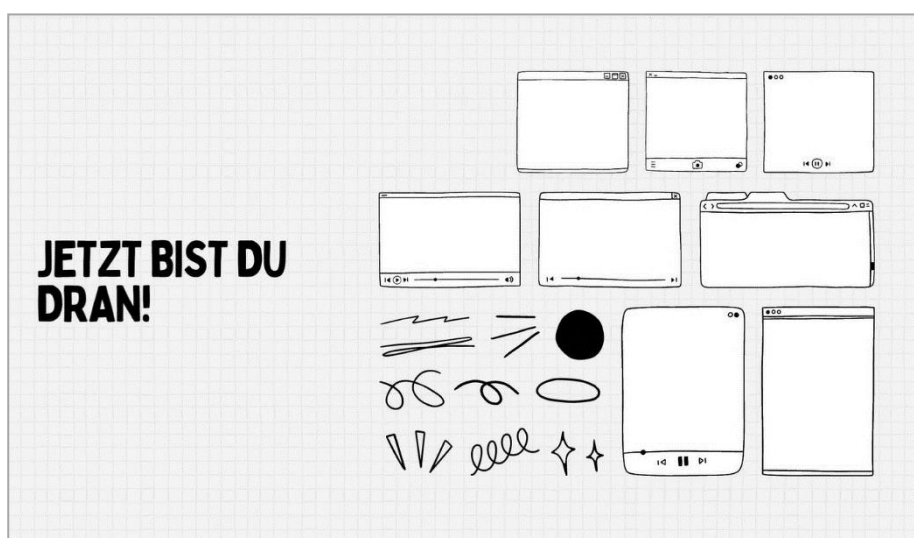


3 Kreativ in Sprache. Vielleicht schreibst du gerne Gedichte oder Poetry-Slams. Dann lass die Worte direkt aus deinem Kopf auf ein Blatt Papier fließen. Mit welchen Stilmitteln beschreibst du Veränderung und Aufbruch (Metaphern, Allegorien oder Vergleiche)? Beim Aufbruch geht etwas auf und auch einmal zu Bruch. Veränderungen sind Änderungen im Leben, die einem auch mal etwas geben.

Wenn es dir wie mir geht und Kunst nicht deine Sprache ist, um Dingen Ausdruck zu verleihen, dann möchte ich dir noch etwas an die Hand geben: die „Neue Narrative“ (ein Magazin), denn das ist das Prinzip des Aufspeicherns. Oder was mir hilft ist, Dinge, Erlebnisse, Gedanken einfach auf ein leeres Blatt Papier zu schreiben oder in mein Büchlein, Dinge, die mich beschäftigen, die mir auf der Seele liegen.



Ich möchte dich einladen, dir heute Zeit zu nehmen, die Dinge, die dich beschäftigen, aufzuschreiben und vielleicht am Ende dieser 40 Tage-Aktion einmal rauszunehmen und zu schauen: Okay, was hat sich verändert? Was hat sich bewegt?



Die eine oder andere Kunst kannst du vielleicht mit deinem Hauskreis, deinen Glaubensgeschwistern oder sogar deiner Gemeinde teilen. Heute wäre ein Tag, deinen Aufbruch und deine Veränderung sichtbar mit anderen zu teilen.



Verfasser:in: Carina Kirschmer

27 Jahre alt, wohnt in Stuttgart und ist Referentin für Kinder- und Jugendprojekte im KJW (Kinder- und Jugendwerk Süd)

